Zeitschrift: Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 6 (1911-1912)

Heft: 11

Buchbesprechung: Bücherschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In diesem Sinn wurde sie von den Darstellern des Königs (Devrient), des alten Weibes (Schmittlein), des Mannes vom Felsen (Trefler) und in den packend gesteigerten verworrenen Berzweiflungsszenen vor dem Erwachen auch von dem des Zanga (Heine) meisterlich unterstütkt.

Der zweite Abend - "Der Meineid= bauer" - gab einem zahlreicheren Personal Entfaltungsmöglichkeiten und war zudem selbst im Sinblid auf dieses gang österreichisch gefärbt. Sie alle beherrschen das Idiom Anzengrubers als ihre Muttersprache. Besonders reizvoll mar, wie sich die tragische Sprechfunst der Medelsty in das verwan= delte, was wir hierzulande ein "Mundwert" nennen. Ihre Broni war so lebensvoll wie Balajthys untheatralischer und glaubhafter Bauer in seinem Kampf zwischen falscher Frommigkeit und echter Gewissensangst und wie Korffs rührend armseliger Bagabund. Auch die übrigen Mitarbeiter an der ausge= glichenen Aufführung waren auf jenen fünst= lerischen Naturalismus eingestellt, der die Oberflächlichkeit ausschließt, die heutigen Tasges so oft für ihn gehalten sein möchte.

Die schauspielerische Sensation der Musitwoche war die Besetzung des "Berschwender" an deren lettem Abend. Die berühmten Bolkstypen, Balentin und seine Rosel, sind in Wien ja öfter in richtiger Darstellung ju sehen, wenn freilich das Zusammenspiel von Girardi und der Niese eine kostbare Geltenheit bedeutet; aber in den Vorstadttheatern tritt die Kluft zwischen diesen Gestalten Raimunds, denen seine Naivität höchste Lebens= wärme, und jenen "hochdeutschen" Rollen, denen dieselbe Naivität eine gewisse schema= tische Leere gibt, stets verstärft zutage. Diesem Mangel hat diesmal die Burgtheater= funst mehr als genügend abgeholfen. Und man sah einen bei aller Schlichtheit individuell tragisch vertieften Flottwell (Reimers), eine Tee Cheristane von seelenvoller Anmut (Mebelsky), einen so interessanten wie eleganten Chevalier (Korff) und einen mit diskreter Schärfe gezeichneten Kammerdiener (Seine).

F. Baumgartner



Spittelers "Prometheus und Epimestheus" und Nietsiches "Zarathustra". Jeder Aufsatz, jeder Essan, der sich mit der geistig verwandtschaftlichen Beziehung dieser beiden großen Werke beschäftigt, darf auf unsere intensivste Ausmerksamkeit zählen. So auch die eben erschienene Schrift von J. Ragaz, die unter obigem Titel als Beilage zum Programm der Bündnerischen Kantonssichule 1911/12 veröffentlich worden ist. Ges

wiß, es war ein verdienstliches Unternehmen des Berfassers, einmal der in den letzen Jahren öfters erwähnten Verwandtschaft der beiden genannten Schöpfungen näher nachzugehen und die z. T. auf den Inhalt, z. T. auf die Form bezüglichen Ahnlichkeiten, die sie miteinander haben, etwas schärfer zu besleuchten. Die Kardinalfrage: Ist die behauptete Ahnlichkeit zwischen den beiden Werken wirklich vorhanden? wird denn auch

von I. Ragaz in bejahendem Sinne beantwortet, nachdem er eine durch Alarheit und
übersichtlichkeit sich auszeichnende "Inhaltsangabe" des "Prometheus" gegeben und zum
Bergleich einige wenige, aber bezeichnende Abschnitte aus Nietziches "Zarathustra" herbeigezogen hat. Dieser Teil der Ragazschen
Schrift, der die auffällige Berwandtschaft der Auffassungen vom Wesen des höheren Menschen bei Spitteler und Nietzsche vergleicht und nachweist, ist der aussührlichste und am besten sundierte Teil der ganzen Arbeit.

Bedeutend fürzer, nur andeutend, ist die Betrachtung der Ahnlichkeit der Form ausgesallen. Daß sich I. Ragaz hier genauere stilistische Untersuchungen und Bergleichungen erspart hat, empfindet man als einen starken Mangel. Daß Gesamtergebnis seiner vergleichenden Analyse faßt Ragaz in dem Satzusammen:

"Eine Beeinflussung von Niehsches "Zarathustra" durch Spittelers "Prometheus" hat einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich, namentlich was die Form des "Zarathustra" anbetrifft."

Allerdings ist diese Entdeckung nicht neu. Es hat bekanntlich schon Felix Weingartner in seiner Schrift "Carl Spitteler, ein künstelerisches Erlebnis" (München und Leipzig 1904) auf die auffallende Ahnlichkeit hingewiesen. Immerhin darf man sich freuen, hier nun einmal die eingehende Probe auf das Exempel vor sich zu haben.

Wenn dann aber I. Ragaz des ferneren in seinem Essan behauptet, Nietssche, der ja in diesem Fall allein der Empfangende sein konnte, sei sich der Anregung durch Spitteslers Werk jedenfalls auch bewußt gewesen, habe sich jedoch aus "Autoreneitelkeit zum Schweigen und sogar zur Unwahrhaftigkeit verleiten lassen", so ist dies als eine arge Diskreditierung von Nietssches Charakter zu

werten, die der Berfaffer um fo eber hatte unterlassen sollen, als er sie nur durch An= nahme, nicht aber durch feste Beweise stützen kann. I. Ragaz schreibt, Nietsiche sei sich der Einflüsse, die bei "Zarathustra" mitgewirkt haben, schwerlich nicht bewußt gewesen. Das möge ja öfters bei großen Geistern der Fall sein, aber bei Nietsche könne davon in diesem Falle gewiß nicht die Rede sein . . . Wir fragen: Warum denn nicht? Und ist, was beispielsweise für einen Goethe recht ist, für einen Nietsiche nicht billig?! So gewinnt man den peinlichen Eindruck, daß es Ragaz bei seiner Argumentation nur darum zu tun war, Niehsche hier so im Vorbeigehen eins anzuhängen.

Auch scheint der Verfasser den Werken der beiden großen Geister nicht den über= ragenden Wert zuzuerkennen, ber ihnen benn doch in der Tat im Gebiete der modernen Literatur zukommt; das läßt sich namentlich im letten Teil der Schrift erkennen, wo I. Ragaz "die eigene Stellung zu den Grund= gedanken der beiden Dichtungen" beleuchtet und dabei just mit jenen "Seiligkeiten" eine feierliche Neu = Investitur vornimmt, die Spitteler und Nietsche ihres Nimbus zu entfleiden magten. Da zeigt sich denn, daß die Stellungnahme des Verfassers leider jenes hohen und unabhängigen Standpunktes ent= behrt, von dem aus diese gipfelnden Werke einer höchsten und freiesten Geistigkeit nun einmal verstanden sein wollen. Wichtiger als diese ziemlich belanglose Stellungnahme zu geben, ware es gewesen, wenn Ragaz dem Leser einen Begriff von der poetischen Bilderfraft des "Prometheus" und vom ge= danklichen Reichtum des "Zarathustra" ge= boten hätte.

Im einzelnen ist die Studie nicht frei von Unklarheiten oder inneren Widersprüchen. So stellt Ragaz den besprochenen Werken die Kunst eines Goethe und Schiller gegenüber, muß dann aber doch auch feststellen, daß just Spitteler selbst der eifrigste Verteidiger Schillers ist und ein Grundgedanke des "Prometheus" auch im "Wallenstein" an= klingt. Und wenn Ragaz im fernern sagt, deshalb, d. h. als eifrigster Verteidiger Schillers, führe Spitteler einen scharfen Kampf gegen Realismus und Naturalismus, so ist das, so unbedingt ausgesprochen, wieder nicht zutreffend. Spitteler hat sich vielmehr selbst zugunsten einer realistischen und natura-Listischen Darstellungsweise in gewissen Ge= bieten (3. B. im Gebiete ber prosaischen Er= jählung) ausgesprochen. Er läßt den echten Realstil als eine "ernsthafte Ausdrucksform des fünstlerischen Geistes" vollauf gelten. Nicht gegen den Realismus als solchen, son= dern gegen die Anmaßungen desselben (Pan= realismus) hat Spitteler Stellung genommen.

Endlich: Wenn Ragaz gegen die moralinfreie Weltanschauung Spittelers und Nietzsches die klassische Literatur eines Goethe
und Schiller sowie auch die Romantik als Ausdruck des damaligen Idealismus ausspielt, so wäre demgegenüber darauf hinzuweisen, wie gerade die Auffassung der Romantiker und auch Schillers vom Genie mit
derjenigen Spittelers und Nietzsches vom
höheren Menschen in ethischer Hinsicht stark
übereinstimmt.

Nebenbei: Dort wo Gottfr. Kellers Urteil über den "Prometheus" zitiert wird, ist ein sinnstörender, ja den Sinn der Worte ins Gegenteil verkehrender Drucksehler stehen geblieben: von einem urweltlichen (nicht von einem "unwesentlichen") Poeten hat Keller gesprochen, als er die seltsame Schönheit der Spittelerschen Dichtung zu charafterisieren suchte.

Ich resumiere: Die Schrift verdient als eine gute Begründung der geistigen Berwandtschaft der beiden genannten großen Werke freundliche Beachtung, ist aber, da ihr im einzelnen allerhand Mängel anhaften und der Verfasser auch theologisierende Tendenzen verrät, mit Vorsicht zu genießen

Dr. Emil Sügli

Otto Rung. Das Bermächtnis des Frank Thauma. Verlag der Literarischen Anstalt Rütten und Löning, Franksurt a. M. 1911. Aus dem Dänischen von Emilie Stein. 180 S. Geh. Mt. 2.50.

Frank Thauma (das griechische Wort bedeutet Wunder) überragt an Genialität und Güte alle seine Jugendgenossen. Wie er zwanzigjährig bei Beginn des Universi= tätsstudiums sein Schicksal von den gleich= altrigen Schulfreunden zu trennen beginnt, bestimmt er in der Absicht einer gewissen finanziellen Ausgleichung mit den Kameraben, daß ein amerikanischer Wald von ungefähr 15,000 Dollar Wert, der einst seinem Bater die erste Chance jum Aufstieg im Leben gegeben hatte, bemjenigen in weitern 20 Jahren zufallen solle, welcher dann für seine Rettung eine ökonomische Unter= stützung dartäte. Kurz nach diesem Ber= mächtnis verunglückt Thauma in einem durch seltsame Umstände herbeigeführten Schwimmwettkampf um sein Boot, das ein tückischer Reisegefährte nicht fest genug vertaut hatte. Wie sich nach Ablauf der Frist verschiedene der einstigen Freunde mit den verschiedensten Motiven und aus der verschiedensten Lage um die Unterstützung bewerben, wie ihr Leben in Erzählungen und Briefen an den Testamentsvollstreder und in Berichten anderer über fie enthüllt wird. das ist der Inhalt des Buches. In tiefsin= niger Weise hat Otto Rung, indem er den früh bewunderten und beneideten Thauma auf alle gewaltig fortwirken ließ, in der Gruppierung um diesen Puntt die mannig= fachsten Lebensprobleme zur Einheit verbunden; er hat im Spiegel aller dieser Individuen — Künstler, Halbkünstler, braver

Alltagsmensch, grübelnder Krüppel, verträumte Frau, Berbrecher, Spekulant die geheimen Mächte des Daseins aufge= fangen und die unbeschreibliche Macht des Ideals über die Gemüter durch die große Stufenleiter berer, die Mensch heißen, aufzuzeigen gesucht. - Eine merkwürdige, fühlbare Lebenstraft geht von der Bärme, Freiheit und Eleganz dieses Kunstwerks auf den Leser über; alles ist poetisch, ein Reich lebendiger Natur, Leuchten des Tags und Schatten des dunklen Schicksals. Sinn in der Sinnlosigkeit erkennt man, und manches Sinnvolle wird wieder vom Schicksal zu unverständlich Unfinnigem verwandelt. Jede Zeile ist hier gewichtig, jede Anschauung voll, fein Gedanke banal. Der Dichter und wir stehen gleich Kindern am Rand des Meers, um es auszuschöpfen; das Was= ser ballt sich dem Künstler zur Kugel, in der das ewige Licht sich bricht. Georg Brandes rühmt von Rung, den er zu den vorzüglichsten Hoffnungen der dänischen Literatur zählt, aristokratischen Sinn, deutungs= volle Phantasie, konzentrierte Gestaltungs= gabe, Kraft der Analyse; in der Tat möchte man jedem zurufen: genieße, was hier ein Liebling der Götter formte In diesem Roman sind herrliche Träume und fester Wirklichkeitssinn, edle Psychologie, knappe Form, prächtige Komposition, hier ist Tiefsinn mit Anmut gepaart, Klarheit ohne gemeine Deutlichkeit. O. Bolfart

Sart Sans, Aupidos Bote. Eine frohe Rokokogeschichte vom Rhein. Mit 4 Vollbildern und Buchschmuck von Marquis F. von Bayros. L. Staackmann Leipzig 1912.

Bon Sarts erstem großen Roman "Das heilige Feuer", der die Schicksale klerikaler und Sochschulfreise des heutigen Ofterreich ineinanderspielen läßt und auch bei dem Broblem der Mischehe verweilt, bis zum zweiten Roman "Liebesmusik", einer Alt-Wiener Geschichte, ist ein größerer Sprung als von seinem zweiten zum eben erschienenen dritten erzäh= lenden Werke, das sich nicht anmagend Roman oder Novelle nennt, sondern gar beschei= den "eine frohe Rokokogeschichte." Der Erbe eines Duodezfürsten zu Friedrich des Großen Zeiten, soll mit einer fürstlichen Dame verheiratet werden, die der junge liebenswerte Mann seinerseits greulich findet. Der freiherrliche Chevermittler gibt sich alle Mühe, und während er sich am Ziele glaubt, spinnt sich zwischen dem Fürstensohn und seiner eigenen, des "Aupidos Boten" Tochter etwas an, und der Schluß ift die liebenswürdigst ausklingende Blamage des weltberühmten und an allen Sofen hochgeschätten Fürstenehen-Vermittler. Alles ist reizend und lustig erzählt. Es wird vielleicht oft etwas über den Durst getrunken, jedenfalls sehr viel vom Wein gesprochen, der Mond scheint viel ins Gemach, gligert sehr oft über die Bäume des Parks und die Kieseln am Fluß, aber es ist ja Rofofo und dazu noch am Rhein und wer noch Freude an Liebesgeschichten hat, die ohne Betonung des Erotischen geschrieben sind, muß sich sicher an dieser "frohen Rokokogeschichte" ergößen. S. L. J.

Für den Inhalt verantwortlich der Herausgeber: Franz Otto Schmid. Schriftsleitung: Dr. Hans Bloeich, Herrengasse 11, Bern, an dessen Adresse alle Zusendungen zu richten sind. Der Nachdruck einzelner Originalartikel ist nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

— Druck und Berlag von Dr. Gustav Grunau in Bern.



Alee



Sprenger

